

hinter dem er Zauber oder Tücke vermuthete; als aber der Fürst spöttlich sprach: Seht, Jungfrau, so sehr liebt er Euch, daß er selbst um Euren Besitz keine andere Küßen mag; und da iße ihn nun bittend und traurig anblickte, da nahete er rasch und umschlang die Gestalt. Plötzlich aber preßte sie ihn an sich, und aus dem Leibe drangen hundert Dolche, die tief in sein Leben bohrten; dann, während seines Todes-schreies, öffneten sich die Arme der eisernen Jungfrau und zugleich der Boden, wo der blutige Körper einen tiefen Schlott hinabstürzte, an dessen Mauern sein letzter Seufzer starb. — Als das arme Fräulein aus tiefer Ohnmacht erwachte, war Alles verschwunden und sie lag allein in der weiten Halle. Im wahnsinnigen Schmerze suchte sie die Gestalt, um wie er zu sterben; vergebens, die schrecklichen Arme blieben starr; da riß sie eine Thür auf, die führte auf den Altan, der hundert Fuß hoch schaurig herabhängt, und als der Morgen kam, fand man die zerschmetterte Leiche unten liegen.“

Und nun hat das arme Fräulein keine Ruhe nach ihrem schlimmen Ende gefunden? fragte der Better.

Alle Nächte soll sie im Thurme und den nahen Gängen umherstreifen, und ihre Seufzer haben schon Viele gehört; aber wer unglücklich ist durch Liebe, dem hilft sie, und Mancher hat mit ihrem Rathe gewonnen, was er wollte.

Die letzten Worte sagte sie mit so zitternder Stimme, daß er, sie anblickend, die Thränen sah, die ihre Augen füllten.

(Die Fortsetzung folgt.)

R e f l e x e.

Von G. Nicol.

Die gelben Blätter schüttelt der herbliche Wind von den Bäumen; sie fallen auf das traurige Grab mancher gehegten schönen Hoffnung, welche der Lenz erweckte. Wohl manches Samenkorn war so herrlich auf grünender Flur emporgeschossen, war aus dem dunkeln Schooße der Erde kühnkräftig erstanden, stand da im herrlichen Feierkleide des jungen himmlischen Lenzes, aber es kam nicht zu der goldenen Reife, welche erquickende, innige Seelenfreude bereitet. — So auch mit den Hoffnungen des menschlichen Herzens.

„Es fallen die gelben Blätter herab,
Sie wirbeln dahin auf manch einsames Grab;
Es rinnen der Thränen, ach! nie genug,
Es raubt ja das Schönste das Leichentuch.“

Wenn die Frühlingblume, die selig-glänzende Freude, mit ihren duftenden Schwingen, mit ihren Nachtigallen-Accorden einläutet und einzieht in's menschliche Herz, und wenn dessen heiße Bluttröpfen, roth in unendlicher Liebe, sich auflösen in die silberperlenden Freudenjähren — und diese hervorrollen aus dem selig-schimmernden, feuchten Spiegel des Auges — dann möchte man ja allen, allen Menschen zurufen: Freuet Euch doch mit über meine Freude!

Das Herz des Menschen liebt in der Regel das Edle, das Herrliche. Aber des Menschen Falter, selbstsüchtiger, interessirter Verstand tödtet jene göttliche Empfindung und, eine Art Vampyr, saugt er des Herzens köstliches Blut aus und das Herz — stirbt!

Die schöne Stunde ist dahin, sie ruht im ungeheuren Wellenmeere der Vergangenheit. Aber sie taugt als duftende, schillernde Blume lächelnd aus den grauen Wogen hervor, wenn die Erinnerung selig zu Dir herniederschwebt.

Ein wahrer, ein schöner, großer, göttlicher Gedanke ist das Schönste und Göttlichste hienieden. Er verbürgt, daß des Menschen Geist von Gott stammen muß, er spricht zugleich aus: Fortdauer und Unsterblichkeit. — Aber was helfen die edlen, die großen, die himmelanstrebenden Gedanken, wenn sie nicht mitgetheilt werden dürfen, wenn der Erzeuger der Gedanken, der Geist, auch zugleich ihr Vernichter seyn muß, wenn die Wiege und das Grab einander so nahe stehen? Welch ein entzückendes Schauen durchbebt die Brust mit himmlischem Glockengeldäute, wenn ein neuer ureigenthümlicher Gedanke emporblüht, wie erhaben schlägt das Herz!

Inschrist auf das Halsband eines Schooßhundes.

Treu meiner Herrin, folg' ich ihrem Pfad,
Denn Dankbarkeit hat mich an sie gebunden;
Den droh' ich mit den Zähnen zu verwunden,
Der sie nicht liebt und dennoch ihr sich naht;
Doch keinen hab' ich je gefunden.

Karl Müchler.